

Der Bannerträger der Reformation.

Von Karl Storch.

(Zum Reformationsfest.)

Aus der frisch bedegneten Gegenwart mit ihrem Kampfen und Ringen auf die frühe und tapfere Reformationszeit zurückzuführen, wird eine immer neue Freude und ein immer stärkerer Trost für das evangelische Volk sein. Wie es in der Geschichte der Völker rettende Thaten, in welchen sich die Macht eines höheren, die Menschheit genähert mit sich fortsetzenden Geistes offenbart, kann die Reformation doch eine That. Aber dieses Streben und Siegen, dieses Anstürmen und Festhalten inneren Geistes betrachtet, der begreift, wie Ulrich v. Hutten mitten in diesem Kampfe der Geister aufstehen durfte: „es ist eine Lust, zu leben!“ Hedden waren es, welche in diesem heiligen Kriege ihr sühnendes Schwert schwingen. Wenn Georg von Frundsberg dem unheimlichen Mönche an der Schwelle des Bormier Kaiserpalastes zuruft: „Mönche, Mönche, Du gehst jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberleutnant in unserer allerersten Schlachtordnung nicht gekannt haben!“ so bangt sich der gute Regen vor dem Einbruch des Heldenbates, den Luther allewege hervorruft, und wenn Herzog Erich von Braunschweig dem fruchtlosen Mönche nach dem weltlichstürmischen Bormier Momente einen guten Rat zu Rath schickt, so that er dies gleichfalls unter dem überduldigen Einbrüche von Luthers Persönlichkeit. Luther ist der Herrlicher in der großen Reichthümlichkeit, die vom 31. Oct. 1517 an bis in unsere Tage hinein gekämpft wird.

Ein mächtiger Banner hat er vor seinem Feldherrn angeführt und noch auch dieses Banner getragen wurde, da schaute man sich in evangelischen Mütze und in deutscher Kampfes-Frohlichkeit zusammen, um Gut und Blut an die heilvollste Ehre zu wagen. Und der schnellflüchtige, siegesfreudige Träger dieses Banners, der das wehende Feldzeichen bald hier, bald dort aufspannte und mit weitläufiger Stimme die Kampfbereiten sammelte, die Lustvollsten ward, die Jagenden begeisterte? Er ist heute noch derselbe, wie damals, eben so siegesgewiß, eben so kampfbereit, eben so ritterlich — dieser Bannerträger der Reformation ist das Luther'sche Lied.

Es ist in der Naturanlage des deutschen Volkes begründet, daß das Gemüth in ihm das vorherrschende ist, und damit ist verbunden eine Anlage und ein Zug zum Singen und Sagen. Wo immer sich Deutsche zusammenfinden, da werden sie ihre Freuden und Leiden, ihre Eindrücke und Gefühle in Liede ausgetanzt. Gelang es nun dem großen Volksmann Luther, die heilige und tief innerlichste Sehnsucht des deutschen Volkes im Gesänge zum Ausdruck zu bringen, verstand er es, den Gesang zum Träger der reformatorischen Wahrheiten zu machen, so war schon dadurch wesentlich mit der Erzielung des großen Zweckes verbunden. Schon vor der Reformation wüchsen deutsche Stimmen, daß auch die Laien in den Kirchen und nicht bloß die Pfaffen in den Chören singen möchten; Luther wollte daher dem Volke den Mund öffnen, er wollte, daß die Kräfte der Volksnatur, welche einer heilvollen Fügung waren, sich frei und freudig bewegen und durch das volkshäufigste geistliche Lied erfüllt und zu einem lebendigen Ausdruck gebracht werden sollten. Wie er die deutsche Bibel zum deutschen Volke rief, so sollte fortan das deutsche Lied vom Evangelium singen und sagen. Das Banner war dem evangelischen Deutschland mit der deutschen Bibel aufgerollt, aber der Träger dieses Banners wurde das Luther'sche Lied.

Während Anfang fanden diese gewaltigen Lieder, in welchen eine ganz neue Welt- und Lebensanschauung dem deutschen Volksgemüthe entgegentrat! Wie zündeten die Strohen des neuen reformatorischen Geistesfeuers! Schon die höchsten Seelenleben — wie mußten sie den Strom der Begeisterung rauchen machen, der in dem Volksgemüth nach langer Gebundenheit naturgemäß sich erhob! Wie man in den ritterlichen Zeiten den alten Heldenjagen aus dem Munde fahrender Sängere gelangt hatte: so greift nun das Volk mit durstiger Begier jedes Lied des protestantischen Glaubens an. Was erst der Einzelne sang, das pflanzte sich mit Blitzschnelle von Mund zu Mund fort. Wanderer, Spilleute, Bettler wurden Vorträger zu Städtepredigern des Evangeliums. Von Stadt zu Stadt wurde das fröhliche Banner getragen, und wo man es aufrollen sah, da erhob sich Freudenlaut und Siegesjubel. Das geistliche Lied ward eine Zeit lang durch seine Neuheit, durch die ihm innenwohnende Gluth der Begeisterung, durch die ihm anhaftende Kampfeslust und seine Opposition gegen das verrottete päpstliche Wesen der aus der Seele quellende Ton der Volkstimme.

Es kam hier nicht die Absicht sein, Entdeckung und Plan der Luther'schen Lieder durchzuführen; es soll hier hingewiesen werden, daß an diesen Liedern wahr geworden ist, was man einst in den Tagen der Palmen gesagt hat: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er that Wunder!“

Und Wunder hat das Luther'sche Lied gewirkt: auf naturgemäße Weise trug es den Wutruf der Wittenbergischen Noththat weiter. Der Bürgerstand, die Handel- und Gewerbebetreibende Klasse vor allem war es, welche außer den Theologen und den Ordensrittern Luther's die wittenbergischen Wesen in allgemeiner Gesangslust und Begeisterung verbreiteten. Besonders waren es die Tuchmacher, welche von ihren Kassen im Lande auf und ab so manches Luthersied in ihr Kössen heim brachten. Es ist bekannt, wie ein armer alter Mann, seines Handwerks ein Tuchmacher, durch die Strophen von Magdeburg zog und dabei den Bürgern das neue Lied „Als dieser Noth ich rei' ich zu dir“ zum Verkaufe anbot. Da, wo der Kaiser Otto über den alten Markt hinwegzog, blieb er stehen und hob mit lauter, heller Stimme Luther's mächtig erkies Lied an zu singen. Bald sammelte sich um ihn ein Haufen Neugieriger, der sich von Minute zu Minute vergrößerte. Der Alte sang frohen Muthes weiter und verteilte dabei, was er von gebrauchten Lieder bei sich hatte, unter die Menge. Die Neugier wurde zur Theilnahme; der und jener summete ein und zuletzt sangen alle andächtig mit. Da schickte der päpstlich gesinnete Bürgermeister, Hans Rubin, seine Knechte ab und ließ den Tuchmacher festnehmen, der es gewagt hatte, ein Lied von Dr. Martin Luther zu singen. Das machte in der Stadt einen gewaltigen Lärm, und ehe es sich Hans Rubin verloh, stand eine vielköpfige Menge tosend und schreiend vor dem Rathhause. „Seht uns den Tuchmacher heraus!“ Der Rath war in Verlegenheit, doch mußte er schließlich dem drohenden Verlangen nachgeben. Die Gemeinderäte von St. Ulrich und St. Johannis aber erklärten: „Der ewige Herr und Bischof Selus Cyrillus sei ihr Hauptmann und bei ihm wolle ich ritterlich stehen.“ Das evangelische Lied hatte sie für das evangelische Banner geworden und gewonnen.

Wie lustig flattert das Banner in der Braunschweigischen Stadt! Da hatte sich der katholische Rath den Neuerern zum Troste einen Doktor der Theologie, den Dr. Sprengel aus Magdeburg zu Hilfe verschrieben. Der gelehrte Doktor fing alsbald an, scharf zu predigen; verneinte er doch, daß er mit dreien jeinem Predigten alle Luther'sche Kezerei in Braunschweig ausgerottet haben würde. Da will er eines Tages durch einen Spruch aus dem neuen Testamente beweisen, daß man Gott die Seligkeit wohl abverdienen könne. Aber mitten in der Rede fuhr ihm Einer über den Mund, der mit lauter Stimme sagte: „Herr Doktor, Ihr führt den Spruch falsch an; in der heiligen Schrift steht anders geschrieben!“ Stillsitzend, antwortete der Doktor: „Guter Freund, ihr mögt vielleicht eine andere Uebersetzung haben; in meiner ist's so geschrieben.“ Der aber ermannte sich und hielt dem Doktor harte Widerrede. Und ehe der gelehrte Herr noch sich fassen kann, rief ein schlichter Bürger: „Passe, du läugst!“ und stimmte darauf mit heller Stimme das Luthersied an: „Als Gott vom Himmel sich' dar in.“ Und wie ein Sturm brauste es alsbald durch das Gotteshaus, und ehe noch der Strauch verfallt war, da war auch der große Doktor aus Magdeburg mit verweht. Ganz Braunschweig aber wurde evangelisch.

Wach eine lebendige Scene entwickelte sich auf dem Hall'schen Marktplatz! Der Rath war eben auf dem Rathhause verammelt, um über evangelische Maßregeln gegen die „wittenbergische Pest“ zu berathschlagen, als sich Bürger, Handwerker und Halloren auf dem Marktplatz zu sammeln trauten. In der Mitte des Platzes hatte man die Stadtpfeifer aufgestellt und während noch die Herren auf dem Rathhause ob des Weltumwelts große Augen machten, fing der oberste der Pfeifer an, den ersten Ton von einem neuen Luther'schen Liede zu spielen und die versammelte Menge stimmte ein: „Es wolle Gott uns gnädig sein!“

„Der Teufel soll Euch gnädig sein!“ donnerte der Rathsherr Kurbauch mit gewaltiger Stimme dazwischen und sprang auf den Altan des Rathhauses. Die Menge sang weiter. Sobald aber eine Pause eintrat, schrie Kurbauch: „Der Teufel soll Euch gnädig sein!“ — aber man hörte ihn nicht, und wer ihn hörte, lachte wohl gar und sang weiter: „Es wolle Gott uns gnädig sein!“

Da war Keiner, der nicht eingestimmt hätte in den ersten, männlichen Gesang, und als er nun verhallt war, da sang vom St. Marienbäume herunter wie ein Echo das Horn des alten Thurnwächters, der nun auch das Morgenroth über der guten Stadt hereinbrach sah.

Aber der Canonicus Hoffmann konnte sich nicht bemehnen, und in die auf- und niederwogende Menge schrie er hinein: „St. Moritz und St. Magdalena! Seid Ihr vom Satan besessen? Habt Ihr der Wohlthaten vergessen, so die Mutter Kirche an Euch verschwendet hat? Ist das der Dank für die Gebete, die wir täglich und stündlich um Euretwillen gen Himmel schicken?“

Der Canonicus war außer sich: „So komme denn Gottes Strafgericht über Euch! Draußen auf den leserischen Dörfern hat der Tod sein Maul aufgerissen — die Pest waltet aller Orten — und nicht

lange wird's dauern, so wird man Eure Gebete verscharren müssen draußen auf dem Hundebagen, den haben zum ledern Fraße! Worauf wollt Ihr Euch verlassen?“ Und als Antwort erklangen vom Marienbäume die letzten Töne des Horns: „Es wolle Gott uns gnädig sein!“

Halle wurde alsbald evangelisch.

Was wollen wir nun aber von dem König aller Länder, von Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“ erzählen! Wie Alle kennen es und stehen staunend still vor dieser gewaltigen dichterischen und musikalischen That! Und wenn Mozart in seiner C-dur-Sinfonie den ganzen Olymp erschließt und den Donner seine Loden schütteln läßt, daß die Erde in ihren Tiefen erbebt; wenn Beethoven in seiner Neunten gigantische Tonmassen thürmt, um uns einen Himmel und eine Hölle des Gemüthes aufzubauen, wenn neuere Meister sich alle Mittel unterthänig machen, um sie für ihre Zwecke zu benutzen — mich dünkt, sie müßten Alle verstümmen, so bald Luther in die Lunte greift: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ Man denke sich nur in die Tonfülle hinein! Da ist jeder Ton ein riesiger Quaderstein, jeder Uebergang ein mächtiger Bogen, jeder Ausklang ein starker Schlusstein, und es baut sich daraus ein mächtiger Dom, die feste Burg unseres Gottes. Es giebt kein Lied, das mit ursprünglicherer Gewalt seine Tonwellen rauschen läßt, kein Lied, das so heldenhafte einzieht und so siegesgewiß schließt.

Schnell, als wären die Engel Gottes selbst Voten gelaufen, verbreitete sich dieses Lied an allen Orten. Bereits im Jahre 1532 sang es die lutherisch gesinnte Gemeinde zu Schweinfurt wider den Willen ihres katholischen Pfarrers in der Kirche, und die Kinder sangen es des Nachts auf der Gasse, bis die alte Nacht vergangen und der beheizungsvolle Tag angebrochen war. Bald wurde auch dieses Lied aller frommen, verfolgten Evangelischen Trost und Trost.

So geschah es im Jahre 1537, als der edle Fürst von Anhalt, Wolfgang, vom Kaiser Karl V. in die Haft erklärt wurde, und sein Land einem spanischen Günstling des Kaisers zufiel. Still ergeben setzte sich der Fürst auf seinem Schlosse zu Bernburg zu Pferde, ritt durch die besetzte Stadt und sang zum Abschied auf dem Marktplatz noch mit heller Stimme: „Ein feste Burg.“ Und als er zu den Worten kam: „Nehm'n sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib,“ da hätte schier die Wehmuth den Gesang erstickt, hätte er nicht freudig fortgezungen: „Das Reich muß uns doch bleiben.“ Und sein Glaube hatte ihn nicht getäuscht, selbst sein weltliches Reich sollte ihm bleiben; denn nach dem er Jahre lang in Wälderstracht in der Wüste zu Körnu sich verborgen gehalten, gelangte er 1552 durch den Passauer Vertrag wieder in den Besitz seines Landes.

So geschah es in dem traurigen Jahre der Mühlberger Schlacht 1547 an den drei Männern, die nach Luther's Tode die drei Hauptstützen der evangelischen Kirche waren, an Melanchthon, Jonas und Creutziger. Denn als sie, vom Kaiser aus Wittenberg verbannt, betriß in Weimar einzogen, hörten sie ein Mädchen am Brunnen singen: „Und wenn die Welt voll Teufel wär,“ und fühlten sich gar sehr getröstet. Melanchthon aber sprach zu der frommen Sängerin: „Singe, liebes Töchterlein, singe; Du weißt nicht, was für Leute Du jetzt tröstest!“

So geschah es nicht minder das Jahr darauf, daß die vom Kaiser ihres Dienstes entlassenen evangelischen Prediger in Augsburg zu dem gelangenen Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen kamen und denselben klagten, daß ihnen der Kaiser auch das römische Reich verboten hätte. Der Kurfürst stand auf und trat weinend ans Fenster, wandte sich aber bald wieder zu ihnen und fragte: „Hat euch denn der Kaiser auch den Himmel verboten?“ „Nein!“ — „Ei!“ fuhr er fort, „so hat es noch keine Noth, das Reich muß uns doch bleiben; so wird Gott auch ein Land finden, da ihr sein Wort könnt predigen!“

So halfen die Luther'schen Lieder im Munde des Volkes die Reformation erlangen. Es war so, als ob das deutsche Volk als ein lange Dürstender an diesen reichen Liederquell heranträte und sich an der endlich gelobten Labe gar nicht satt trinken könnte. Es war so, als ob ein siegbringender, gültiger Feldherr vor einem zertrümmerten Volke sein Banner aufrollte und das Volk auf dieses Banner schwohren ließ. Es war ein heiliger Krieg, der auf der ganzen Linie entbrannte, aber der Bannerträger ries sein „Friede, Friede!“ in die kämpfenden Herzen! Man gehe nur dem Bannerträger des evangelischen Glaubens auf seinen reichgelegneten Pfaden nach —

Wer zählt sie all in stiller Kammer, Die Herzen, arm und krank und matt, Die Luther's Lied in tiefem Jammer Getröstet und befestigt hat? Wer sah die Augen all, die seuchten, Sich dankvoll richten himmelan? Wer sah die nassen Blicke leuchten, Zu beten für den Gottesmann?

